

Jochen Körtner

Antonio Gramsci - die politische Theorie

Antonio Gramsci zählt sicher zu den wichtigsten marxistischen Theoretikern des 20. Jahrhunderts. Sein Leben verlief nicht gerade leicht. 1891 auf Sardinien geboren, ging er 1911 nach Turin und schloß sich 1913/14 der Sozialistischen Partei Italiens (PSI) an. Sein Linguistik-Studium mußte er wegen fehlender finanzieller Mittel aufgeben, er arbeitete fortan als Journalist für verschiedene sozialistische Zeitschriften. 1921 verließ er zusammen mit der kommunistischen Fraktion die PSI, wurde Mitbegründer der PCI und 1926 sogar kurz deren Vorsitzender. Im November 1926 wurde er von den Faschisten verhaftet. Er verbrachte fast elf Jahre in faschistischer Kerkerhaft, wo er - in Form der 'Gefängnishefte' - trotz zunehmend schlechter werdenden Gesundheitszustandes den größten Teil seines theoretischen Werks zu Papier brachte. Am 27. April 1937, zwei Tage nach seiner 'vorzeitigen' Entlassung, starb Gramsci an den Folgen der Nichtbehandlung seiner schweren Erkrankung.

Dieser Vortrag versucht, einen Überblick über Gramscis politische Theorie zu geben. Ich orientiere mich dabei im wesentlichen an der Arbeit von Ulrich Schreiber, 'Die politische Theorie A. Gramscis', welche 1982 als Argument-Studienheft erschienen ist (PT).

Vor allem aber soll Gramsci selbst zu Wort kommen. Um Gramscis Positionen zu verdeutlichen, zitiere ich - wenn eben möglich - aus den Gefängnisheften. Damit möchte ich einen Eindruck von Gramscis differenziertem und analytischem, aber zugleich anschaulichem Denken vermitteln und Lust aufs Selberlesen machen.

Staat und Zivilgesellschaft bei Marx, Engels und Lenin

Um sich mit dem Gelände vertraut zu machen, in dem sich Gramscis Denken bewegt, bedarf es zunächst jedoch eines kurzen Rückgriffs auf die Klassiker.

Nach 'klassisch' marxistischem Verständnis läßt sich die bürgerliche Gesellschaft in 'Basis und Überbau' unterteilen.

Dabei umfaßt die gesellschaftliche Basis die "Gesamtheit der materiellen Lebensverhältnisse" (MEW 13, S.8), die "unmittelbar aus der Produktion und dem Verkehr sich entwickelnde gesellschaftliche Organisation" (MEW 3, S.36), d.h. Organisation von (Waren)produktion und Distribution, Grad und Form der Arbeitsteilung (Berufe), Organisation von Arbeit, Konsum und Reproduktion, etc.

Als gesellschaftlicher Überbau werden die sog. "idealistischen Superstrukturen" (MEW 3, S.36) bezeichnet, welche die (basale) gesellschaftliche Ordnung stabilisieren, regulieren und legitimieren. Dies sind die herrschenden Weltanschauungen ('Ideologien') und deren Praxen und Institutionen (Staat und politische Parteien, Religion und Kirche, Recht und Rechtsprechung, Schulwesen, Medien, Kulturbetrieb, Verbände und Vereine, Familie, etc.).

Die Herausbildung des Staates im engeren Sinne, als separate Institution, ist nach Marx & Engels ein modernes Produkt, ein Aspekt der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft.

"Durch die Emanzipation des Privateigentums vom Gemeinwesen ist der Staat zu einer besonderen Existenz neben und außer der bürgerlichen Gesellschaft geworden; er ist aber weiter

nichts als die Form der Organisation, welche sich die Bourgeois sowohl nach außen als auch nach innen hin zur gegenseitigen Garantie ihres Eigentums und ihrer Interessen notwendig geben" (MEW 3, S.62).

Marx, Engels und Lenin betonen die repressive Funktion des Staates: In Ausübung des Gewaltmonopols wird der Staat zum Garanten der bürgerlichen Eigentumsordnung und damit zum Instrument der Klassenherrschaft. So schreibt Engels:

"Die Zusammenfassung der zivilisierten Gesellschaft ist der Staat, der in allen mustergültigen Perioden ausnahmslos der Staat der herrschenden Klasse ist und in allen Fällen wesentlich Maschine zur Niederhaltung der unterdrückten, ausgebeuteten Klasse bleibt" (MEW 21, S.62).

Und Lenin fragt mit Bezug auf die Staatsmacht:

"Worin besteht hauptsächlich diese Macht? In besonderen Formationen bewaffneter Menschen, die Gefängnisse und anderes zu ihrer Verfügung haben" (LW 25, S.401, zit. n. PT, S.26).

Integraler Staat

Marx und Engels schrieben in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Lenin analysierte die Situation im rückständigen Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts, welches zu dieser Zeit kaum industrialisiert war und über keine entwickelte bürgerliche Gesellschaft verfügte.

Gramsci schrieb in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts und hatte die Situation in den entwickelten westlichen Industriegesellschaften im Blick. Im Vergleich zum 19. Jahrhundert hatten sich im Zuge der Entwicklung des modernen Staats neben der repressiven weitere Staatsfunktionen herausgebildet, welche z.T. tief in den Bereich der Zivilgesellschaft hineinreichen (z.B. Schul-, Gesundheits- und Sozialpolitik). Die repräsentativ-demokratische Regierungsform ('Parlamentarismus') setzte sich durch. Mit dem Machtzuwachs der Gewerkschaften bildete sich eine sog. 'Arbeiteraristokratie', welche durch eine Politik korporatistischen Interessenausgleichs in das entstehende fordistische Regulationsregime eingebunden wurde. Gramsci erlebte die Entstehung des Faschismus und das Scheitern der (revolutionären) Arbeiterbewegung in vielen westlichen Ländern, insbesondere in Deutschland und Italien.

Vor diesem Hintergrund kommt Gramsci (in mehreren Schritten) zu der Auffassung, dass die bürgerliche Herrschaft nicht nur auf Zwang beruht, sondern ebenso auf Überzeugung, d.h. auf der Fähigkeit der herrschenden Klasse, die subalternen Klassen von der Richtigkeit und Überlegenheit des eigenen Gesellschaftsmodells (und damit dessen Institutionen) überzeugen zu können. Diese ideologische (d.h. politische, aber auch kulturelle und moralische) Führungsfähigkeit der herrschenden Klasse nennt er Hegemonie.

Gramsci erweitert den 'klassischen' Staatsbegriff. Der 'Staat' sind für ihn nicht nur die staatlichen Institutionen im engeren Sinne (*società politica*), sondern auch die Institutionen der Zivilgesellschaft (*società civile*), da sich in diesen die Hegemonie der herrschenden Klasse manifestiert und reproduziert. Diese Einheit nennt er den integralen Staat: *società politica + società civile = stato integrale*, oder in der Sprache der Wirkungsweise: Herrschaft = Zwang + Konsens.

Die hiermit getroffene Unterscheidung ist als funktionale Differenzierung zu verstehen. Alle Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft weisen den beschriebenen Doppelcharakter auf. Einerseits bedürfen auch die staatlichen Institutionen im engeren Sinne des Konsens, andererseits üben auch die Institutionen der Zivilgesellschaft Zwang aus.

"Für die weitreichende Modifikation der marxistischen Staatstheorie, wie sie von Gramsci vorgenommen wurde, ist also gerade kennzeichnend, daß *sämtliche Institutionen und Organismen des 'integralen Staates' in der doppelten Bestimmtheit von 'Zwang' und 'Konsens' bzw. von 'Diktatur' und 'Hegemonie' betrachtet werden.* 'Bürgerliche' und 'politische Gesellschaft' sind also in

diesem Sinne nicht als räumlich voneinander getrennte zu verstehen, sondern als *Wirkungsebenen*, die in allen gesellschaftlichen und staatlichen 'Räumen' (...) existieren" (PT, S.29).

Das Verhältnis dieser beiden Aspekte von Herrschaft ist komplementär. Da der Konsens niemals total ist, sind Zwangsmittel zur Disziplinierung der 'Unbelehrbaren' erforderlich. Ohne Konsens andererseits würde der Einsatz von Zwangsmitteln nicht als legitim anerkannt und ließe sich langfristig nicht durchhalten.

Hegemonie

Der Begriff 'Hegemonie' leitet sich ab vom griechischen Verb '*heghemoneou*', was soviel wie 'führen' bedeutet. Es handelt sich um einen militärischen Begriff: '*Heghemonia*' war im antiken Griechenland die oberste Heeresführung, 'Hegemon' wurde der Heeresführer genannt (vgl. PT, S.34).

In der Geschichte der marxistischen Theorie wurde der Hegemoniebegriff erstmals Ende des 19. Jahrhunderts von der russischen Sozialdemokratie verwendet. Führende Sozialdemokraten (Plechanow, Axelrod und Martov) verwendeten ihn zur Charakterisierung der spezifischen Führungsrolle der Arbeiterklasse im Bündnis mit den anderen subalternen Klassen im Kampf gegen den Zarismus während der bürgerlichen Revolution in Russland.

Lenin übernahm den Begriff und verwendete ihn bei der Formulierung der Bündnispolitik während der Oktoberrevolution. Auch später, nach 1917, verwendete er den Begriff zur Akzentuierung der Führungsrolle der Arbeiterklasse beim Übergang zum Kommunismus, z.B. im Verhältnis zu den Bauern oder in der Frage nach der Aufgabe der Gewerkschaften.

Anfang der 20er Jahre tauchte der Begriff - mit zunehmend antikorporativem Akzent - in Resolutionen der Komintern auf, um die führende Rolle der Arbeiterklasse im Verhältnis zu den anderen subalternen Klassen ('Halbproletariat' und 'verarmte Bauern') zu betonen. Der Begriff wurde jedoch nicht im Zusammenhang staatstheoretischer Überlegungen verwendet, sondern war stets ein Element revolutionstheoretischer bzw. bündnispolitischer Diskussionen. Es ging um die politische Hegemonie des Proletariats im Bündnis mit anderen gesellschaftlichen Gruppen während einer revolutionären Übergangsphase.

Es ist anzunehmen, dass Gramscis Verständnis von Hegemonie zunächst dem der Komintern entsprach. In einem ersten Schritt arbeitet Gramsci dann den antikorporativistischen Aspekt des Hegemoniebegriffs weiter aus. In seinem Aufsatz 'Einige Gesichtspunkte der Frage des Südens' verdeutlicht er, was damit gemeint ist:

"Um als Klasse herrschen zu können, muß das Proletariat alle zünftlerischen Überreste, alle Vorurteile oder Einschläge syndikalistischer Art abstreifen. Was bedeutet dies? Es bedeutet, daß nicht nur die zwischen den einzelnen Berufen bestehenden Unterschiede überwunden werden müssen, sondern daß die Arbeiterklasse, um das Vertrauen und die Billigung ihrer Haltung durch die Bauern und gewisse halbproletarische Schichten der städtischen Bevölkerung zu gewinnen, manche Vorurteile und egoistische Tendenzen überwinden muß, die in ihr bestehen können und tatsächlich bestehen, auch wenn der Berufspartikularismus in ihren eigenen Reihen verschwunden ist. Der Metallarbeiter, der Holzarbeiter, der Bauarbeiter usw. müssen nicht mehr nur als Proletarier, als Metallarbeiter, als Holzarbeiter, als Bauarbeiter usw. denken, sondern sie müssen noch einen Schritt weitergehen. Sie müssen als Mitglieder einer Klasse denken, die die Bauern und die Intellektuellen führen will, einer Klasse, die nur dann siegen und den Sozialismus aufbauen kann, wenn die große Mehrheit dieser sozialen Schichten sie unterstützt und ihr folgt. Wenn das nicht erreicht wird, wird das Proletariat nicht die führende Klasse, und diese Schichten, die in Italien die Mehrheit der Bevölkerung bilden, bleiben unter bürgerlicher Führung und ermöglichen es dem Staat, dem Ansturm des Proletariats standzuhalten und ihn zu brechen" (SÜD, S.14f, zit. n. PT, S.38f.).

Um hegemoniefähig zu werden, muß eine Klasse also die eigene Partikularität überwinden und ihre Interessen zusammen mit den Interessen der anderen subalternen Klassen in einem umfassenden gesellschaftlichen Neuentwurf aufheben.

"Es geht nicht um die kurz- oder mittelfristige Instrumentalisierung des 'Bündnispartners' vermittels von 'Kompromissen', sondern um eine langfristig angelegte und auf die ideologisch-politische Einheit abzielende Tätigkeit der führenden Klasse, die auf Überzeugung beruht" (PT, S.50).

Die führende Klasse erlangt Hegemonie, "wenn sie - frei von jeglichem Korporatismus - eine bestimmte theoretische (programmatische) und praktische Tätigkeit entwickelt, die die gesamte Gesellschaft ökonomisch, politisch, kulturell und weltanschaulich von den Fesseln und Widersprüchen der existierenden Verhältnisse zu befreien sucht und die Zustimmung der Bevölkerungsmehrheit für ihr Programm errungen hat" (PT, S.49).

In einem zweiten Schritt wird der Hegemoniebegriff nochmals verallgemeinert, indem er nun auch auf die Herrschaft einer bereits an der Macht befindlichen Klasse angewendet wird. Durch das Erringen der Staatsmacht, welches die Hegemoniefähigkeit der führenden Klasse voraussetzt, erlangt diese auch die Fähigkeit zur Verwirklichung ihrer hegemonialen Rolle.

"Sie hat nicht nur das Vermögen bzw. die Kompetenz zur Führung, sondern verfügt nun auch über das Mittel zur Vergesellschaftung ihres Programms: den Staat. Hegemonie wird so zur Funktion des Staates" (PT, S.50).

Allerdings muß sie auch weiterhin 'führen'. Das Verfügen über die Staatsmacht entbindet die herrschende Klasse nicht von der Notwendigkeit, den hegemonialen Konsens auf ideologischer Ebene zu reproduzieren.

Mit diesem zweiten Verallgemeinerungsschritt wird 'Hegemonie' "zu einem Begriff der Staatsanalyse, welcher nicht nur für die bürgerliche und sozialistische, sondern für sämtliche staatlich verfaßte Gesellschaften gilt" (PT, S.41, Hervh. JK).

Die Intellektuellen

Die Herstellung und Reproduktion eines hegemonialen gesellschaftlichen Konsens ist nach Gramsci Aufgabe der Intellektuellen.

Grundsätzlich sind für Gramsci alle Menschen Intellektuelle, denn "in jeder körperlichen Arbeit, auch der mechanischsten und degradiertesten ist ein Minimum an technischer Qualifikation vorhanden, das heißt ein Minimum an kreativer intellektueller Tätigkeit" (GH 7, S.1500), "aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen (so wird man, weil jemand in die Lage kommen kann, sich zwei Eier zu braten oder einen Reiß in der Jacke zu flicken, nicht sagen, alle seien Köche und Schneider)" (GH 7, ebd.)

Für Gramsci stellen die Intellektuellen keine separate Schicht dar, sondern jede Klasse schafft sich ihre eigenen Intellektuellen gemäß ihrer Stellung im gesellschaftlichen Reproduktionsprozess.

"Jede gesellschaftliche Gruppe schafft sich, während sie auf dem originären Boden einer wesentlichen Funktion in der Welt der ökonomischen Produktion entsteht, zugleich eine oder mehrere Schichten von Intellektuellen, die ihr Homogenität und Bewußtheit der eigenen Funktion nicht nur im ökonomischen, sondern auch im gesellschaftlichen und politischen Bereich geben: der kapitalistische Unternehmer schafft mit sich den Techniker der Industrie, den Wissenschaftler der politischen Ökonomie, den Organisator einer neuen Kultur, eines neuen Rechts usw. usf." (GH 7, S.1497).

Diese Intellektuellen nennt Gramsci 'organische Intellektuelle'. Sie entstehen durch Funktionsteilung und Spezialisierung der ursprünglichen Funktion einer Klasse im Produktionsprozess, und zwar in um so vielfältigerer Form, je differenzierter und komplexer der gesellschaftliche Reproduktionszusammenhang ist.

Von den organischen Intellektuellen unterscheidet Gramsci die 'traditionellen Intellektuellen'. Dabei handelt es sich um die Intellektuellen, welche eine nach Hegemonie strebende Klasse bereits vorfindet, also quasi die 'organischen' Intellektuellen vergangener Gesellschaftsordnungen. Im Falle der bürgerlichen Gesellschaft wäre das also vor allem der Klerus ('Kirchenmänner'). Eine nach Hegemonie strebende Klasse muß versuchen, diese traditionellen Intellektuellen zu gewinnen.

"Eines der bedeutendsten Merkmale jeder Gruppe, die sich auf die Herrschaft hin entwickelt, ist ihr Kampf um die Assimilierung und 'ideologische' Eroberung der traditionellen Intellektuellen, eine Assimilierung und Eroberung, die um so schneller und wirksamer ist, je mehr die gegebene Gruppe gleichzeitig ihre eigenen organischen Intellektuellen heranbildet" (GH 7, S.1500).

Die traditionellen Intellektuellen sind die 'Meinungsmacher' der herrschenden Ordnung. Sie müssen gewonnen werden, um die Hegemonie der alten Herrschaft zu brechen. Andererseits übt die aufstrebende Klasse als geschichtlich progressivste eine intellektuelle Anziehungskraft aus, die dazu führt, dass die Intellektuellen der anderen gesellschaftlichen Gruppen sich aus Überzeugung subsummieren.

Die Aufgabe der Intellektuellen ist es, in den Institutionen des integralen Staats die Herrschaft der führenden Klasse, sowohl was den hegemonialen, als auch was den repressiven Aspekt angeht, zu organisieren.

"Die Intellektuellen sind die 'Gehilfen' der herrschenden Gruppe bei der Ausübung der subalternen Funktionen der gesellschaftlichen Hegemonie und der politischen Regierung, nämlich: 1. des 'spontanen' Konsenses, den die großen Massen der Bevölkerung der von der herrschenden grundlegenden Gruppe geprägten Ausrichtung des gesellschaftlichen Lebens geben, eines Konsenses, der 'historisch' aus dem Prestige (und folglich aus dem Vertrauen) hervorgeht, das der herrschenden Gruppe aus ihrer Stellung und ihrer Funktion in der Welt der Produktion erwächst; 2. des staatlichen Zwangsapparats, der 'legal' die Disziplinierung derjenigen Gruppen gewährleistet, die weder aktiv noch passiv 'zustimmen', der aber für die gesamte Gesellschaft in der Voraussicht von Krisenmomenten im Kommando und in der Führung, in denen der spontane Konsens schwindet, eingerichtet ist" (GH 7, 1502).

Gramsci konstatiert erhebliche Unterschiede zwischen den Tätigkeiten der verschiedenen Intellektuellen, was den Grad an Abstraktheit und Vermitteltheit der jeweiligen 'Organisationstätigkeit' angeht, und versucht sie zu systematisieren.

Auf "die höchste Stufe wären die Schöpfer der verschiedenen Wissenschaften, der Philosophie, der Kunst usw. zu stellen; auf die niedrigste die bescheidensten 'Verwalter' und Popularisatoren des bereits vorhandenen, traditionellen, angehäuften intellektuellen Reichtums. Der militärische Organismus bietet auch in diesem Fall ein Modell dieser komplexen Abstufungen: subalterne Offiziere, höhere Offiziere, Generalstab; und man darf die Truppendienstgrade nicht vergessen, deren wirkliche Bedeutung größer ist, als man üblicherweise meint. Es ist interessant festzustellen, daß alle diese Teile sich solidarisch fühlen, ja daß sogar die unteren Schichten einen auffälligeren Korpsgeist zeigen und daraus einen 'Hochmut' schöpfen, der sie oft Sticheleien und Spötteleien aussetzt" (GH 7, 1503).

Welches sind nun die entscheidenden Institutionen, welche die Hegemonie der herrschenden Klasse praktisch organisieren? Bei der Beantwortung dieser Frage geht Gramsci vom Begriff der 'öffentlichen Meinung' aus. Die öffentliche Meinung ist für ihn das Schlachtfeld der moralischen, kulturellen und politischen Hegemonie.

"Was 'öffentliche Meinung' genannt wird, ist aufs engste mit der politischen Hegemonie verknüpft, es ist nämlich der Berührungspunkt zwischen der 'Zivilgesellschaft' und der 'politischen Gesellschaft', zwischen dem Konsens und der Gewalt. (...)

Die öffentliche Meinung ist der politische Inhalt des öffentlichen politischen Willens, der ohne Übereinstimmung sein könnte: deshalb gibt es den Kampf ums Monopol der Organe der öffentlichen Meinung: Zeitungen, Parteien, Parlament, damit eine einzige Kraft die Meinung und folglich den nationalen politischen Willen modelliert und die Nichtübereinstimmenden zu einer individuellen und unorganischen Wolke zerstäubt" (GH 4, S.916f).

An anderer Stelle wendet er sich den 'Organen' der öffentlichen Meinung genauer zu, d.h. den Institutionen der Zivilgesellschaft, welche die öffentliche Meinung wesentlich bestimmen.

"Der beträchtlichste und dynamischste Teil (...) ist die Presse im allgemeinen: Verlagshäuser (die implizit und explizit ein Programm haben und sich auf eine bestimmte Strömung stützen), politische Zeitungen, Zeitschriften jeder Art, wissenschaftliche, literarische, philologische, populärwissenschaftliche usw., unterschiedliche Periodika bis hin zu den Mitteilungsblättern der Kirchengemeinden. (...)

Die Presse ist der dynamischste Teil dieser ideologischen Struktur, aber nicht der einzige: all das, was die öffentliche Meinung direkt oder indirekt beeinflusst oder beeinflussen kann, gehört zu ihr: die Bibliotheken, die Schulen, die Zirkel und Clubs unterschiedlicher Art, bis hin zur Architektur, zur Anlage der Straßen und zu den Namen derselben. Die Stellung, welche die Kirche in der modernen Gesellschaft bewahrt hat, ließe sich nicht erklären, wüßte man nichts von den täglichen und geduldigen Anstrengungen, die sie macht, um fortwährend ihren besonderen Abschnitt in dieser materiellen Struktur der Ideologie zu entwickeln" (GH 2, 373f).

Besonders nachhaltige Bedeutung kommt nach Gramsci den Schulen und den Parteien zu, da die Aufgabe dieser Institutionen u.a. die Ausbildung der Intellektuellen ist.

Die Partei

Die Parteien dienen der politischen Willensbildung, d.h. der Entwicklung und Ausarbeitung des politischen Programms der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppe, sowie der politischen Bildung der eigenen 'organischen' Intellektuellen. Im Unterschied zu den Schulen ist die ideologische Arbeit der Parteien dezidiert politischer Natur. Sie bildet sozusagen die 'allgemeinsten' organisatorischen Fähigkeiten der organischen Intellektuellen der jeweiligen Klasse aus, solche, die im unmittelbaren Umfeld der Produktion nicht oder nur unzureichend erwerbbar sind. Außerdem ist die Partei der organisatorische Rahmen für die Assimilierung der traditionellen Intellektueller.

Die Partei "sorgt für das Zusammenwachsen von organischen Intellektuellen einer bestimmten Gruppe - der herrschenden - mit traditionellen Intellektuellen, und diese Funktion erfüllt die Partei eben in Abhängigkeit von ihrer Grundfunktion, die darin besteht, die eigenen Komponenten, Elemente einer gesellschaftlichen Gruppe, die als 'ökonomische' entstanden ist und sich entwickelt hat, herauszuarbeiten, bis sie zu qualifizierten politischen Intellektuellen, Führern, Organisatoren aller Aktivitäten und Funktionen werden, die zur organischen Entwicklung einer integralen zivilen und politischen Gesellschaft gehören" (GH 7, S.1505).

Das Heranbilden der eigenen organischen Intellektuellen, die Assimilierung traditioneller Intellektueller und die Entwicklung des eigenen politischen Programms sind notwendige Voraussetzungen für die Hegemoniefähigkeit einer gesellschaftlichen Gruppe.

Darüber hinaus müssen Parteien einen bestimmten Aufbau haben, welcher Voraussetzung für einen dauerhaften Bestand ist. Gramsci formuliert drei Existenzbedingungen, welche seiner Meinung nach erfüllt sein müssen, damit man sagen kann, "daß eine Partei nicht mit normalen Mitteln zerstört werden kann" (GH 7, S.1695).

"1. Ein verbreitetes Element gewöhnlicher, durchschnittlicher Menschen, deren Beteiligung sich durch Disziplin und Treue anbietet, nicht durch schöpferischen und in hohem Maße organisatorischen Geist. Ohne sie würde es die Partei nicht geben, das ist wohl wahr, aber es ist ebenso wahr, daß es die Partei mit ihnen 'allein' auch nicht geben würde. Sie sind eine Kraft, sofern es jemanden gibt, der sie zentralisiert, organisiert, diszipliniert, aber beim Fehlen dieser Kohäsivkraft würden sie auseinanderlaufen und sich in einer machtlosen Staubwolke auflösen. Es soll nicht bestritten werden, daß jedes dieser Elemente eine der Kohäsivkräfte werden kann, aber wir sprechen von ihnen in eben dem Moment, in dem sie es nicht sind oder nicht in der Lage sind, es zu sein, oder wenn sie es sind, es nur in einem engen Kreis, auf politisch unwirksame und folgenlose Weise sind.

2. Das hauptsächliche Kohäsivelement, das im nationalen Maßstab zentralisiert und ein Ensemble von Kräften wirksam und mächtig werden läßt, die, sich selbst überlassen, nichts oder kaum etwas

zählen würden; dieses Element ist mit einer in hohem Maß kohäsiv wirksamen, zentralisierenden, disziplinierenden und (vielleicht gerade deshalb) erfinderischen Kraft begabt (...): zwar würde dieses Element allein die Partei nicht bilden, doch würde es diese mehr bilden als das zuerst betrachtete Element. Es wird von Offizieren ohne Armee gesprochen, in Wirklichkeit ist es aber einfacher, eine Armee aufzustellen als Offiziere auszubilden. Dafür spricht jedenfalls, daß eine [bereits bestehende] Armee zerstört wird, wenn es an Offizieren mangelt, während eine existierende Gruppe von Offizieren, gut eingespielt, in gutem Einvernehmen miteinander, mit gemeinsamen Zielen, nicht lange braucht, um eine Armee auch dort aufzustellen, wo es keine gibt.

3. Ein mittleres Element, welches das erste mit dem dritten Element verknüpft, sie nicht nur in 'physischen', sondern moralischen und intellektuellen Kontakt miteinander bringt. In Wirklichkeit gibt es für jede Partei 'bestimmte Proportionen' zwischen diesen drei Elementen, und das Höchstmaß an Wirksamkeit wird erreicht, wenn diese 'bestimmten Proportionen' realisiert sind" (GH 7, S.1696).

Zum Verhältnis der drei Elemente zueinander ('Theorem der bestimmten Proportionen') finden sich an anderer Stelle weitere Erläuterungen.

"Wenn bei aufeinanderfolgenden Wahlen derselben Ebene oder einer anderen Ebene (zum Beispiel in Deutschland vor Hitler: Wahlen des Präsidenten der Republik, zum Reichstag, zu den Parlamenten der Länder, zu den Gemeinderäten und weiter hinunter bis zu den Betriebsräten) eine Partei in ihrer Stimmenzahl von Höhepunkten zu Tiefpunkten schwankt, die merkwürdig und willkürlich scheinen, kann man daraus schließen, daß ihre Kader in Quantität und Qualität unzulänglich sind, oder in Quantität und nicht in Qualität (relativ), oder in Qualität und nicht in Quantität. Eine Partei, die viele Stimmen bei den Kommunalwahlen und wenige bei denen von größerer politischer Bedeutung hat, ist in ihrer zentralen Führung sicherlich qualitativ unzulänglich: sie besitzt viele Subalterne, oder wenigstens in genügender Anzahl, aber sie besitzt keinen dem Land und seiner Stellung in der Welt angemessenen Stab, usw." (GH 7, S.1600f).

Die Partei muss also dafür sorgen, dass auf jeder Ebene eine ausreichende Anzahl hinreichend gut ausgebildeter Kader zur Verfügung steht. Dies ist nicht nur für den politischen Erfolg wichtig, sondern auch aus einem andern Grund von besonderer Bedeutung. Gramsci, selbst Opfer des faschistischen Terrors, ist klar, dass die Führungsgruppe mit ihrer eigenen Liquidierung rechnen muss.

Es ist nämlich das zweite Element (die Führungsgruppe), "dessen Zerstörung wegen seiner geringen Zahl am leichtesten ist, es ist aber nötig, daß dieses zweite Element im Falle seiner Zerstörung ein Ferment als sein Erbe hinterlassen hat, aus dem es sich wieder bilden kann. Und wo wird dieses Ferment besser fortbestehen und sich besser bilden können als im ersten und dritten Element, die dem zweiten offenkundig am homogensten sind? Die Aktivität des zweiten Elements zur Hervorbringung dieses Ferments ist deshalb grundlegend: das Kriterium für die Beurteilung dieses zweiten Elements wird zu suchen sein: 1. in dem, was es wirklich tut; 2. in dem, was es für den hypothetischen Fall seiner Zerstörung vorbereitet. Es ist schwer zu sagen, welche der beiden Tatsachen wichtiger ist. Da man im Kampf immer die Niederlage in Betracht ziehen muß, ist die Vorbereitung der eigenen Nachfolger ein ebenso wichtiges Element wie der Einsatz für den Sieg" (GH 7, S.1697).

Gramscis 'Revolutionstheorie'

Wie nun kann sich das Erreichen gesellschaftlicher Hegemonie im Einzelnen vollziehen? Wie entwickelt eine Klasse aus ihrer bestimmenden Stellung im Produktionsprozeß eine entsprechend bestimmende Rolle in den ideologischen Sphären der Gesellschaft, d.h. in Philosophie, Politik, Kultur, Moral?

Eine der durchgängigsten Positionen in Gramscis Werk ist die Betonung des 'subjektiven Faktors' im historischen Prozeß. Damit wendet er sich gegen sog. 'ökonomistische Strömungen' in der sozialistischen Bewegung seiner Zeit.

Kritik des 'Ökonomismus'

Als 'Ökonomismus' wird eine Auffassung bezeichnet, welche den Übergang von der bürgerlichen zur sozialistischen Gesellschaft als quasi-naturgesetzliche Notwendigkeit erwartet. Die Widerspruchsverhältnisse an der ökonomischen Basis der Gesellschaft würden sozusagen automatisch die erforderlichen politischen Bewegungen hervorbringen, welche die Revolution der Verhältnisse herbeiführen. Vertreter dieser Auffassung sind etwa Bucharin oder Kautsky. So schreibt Karl Kautsky, einer der Autoren des Erfurter Programms der SPD:

"Ebenso unvermeidlich und durch die ökonomische Entwicklung mit Naturnotwendigkeit herbeigeführt wie das Entstehen der Arbeiterbewegung ist die Bildung einer Arbeiterpartei. Nicht minder unvermeidlich aber ist es, daß diese schließlich den Sieg davontragen wird. (...) Dieser Sieg ist nur noch eine Frage der Zeit" (KAU, S.162f, zit. n. PT, S.77).

Bucharin, Autor einer sehr populären Gesamtdarstellungen des Marxismus, schreibt:

"Der Sozialismus wird deshalb unvermeidlich eintreten, weil Menschen, bestimmte Klassen von Menschen unvermeidlich in Richtung der Verwirklichung des Sozialismus handeln, und zwar unter Bedingungen, da sie siegen werden" (BUCH, S.47, zit. n. PT, S.78).

Diese Auffassung beruht auf einem Mißverständnis des von Marx & Engels so gemeinten dialektischen Bestimmungsverhältnisses von Basis und Überbau als deterministisches Ursache - Wirkungsverhältnis. Leider wurde diese Auffassung, da sie auch von Stalin übernommen wurde, für lange Zeit maßgeblich für das von der Sowjetunion kontrollierte 'realsozialistische' Denken.

Bereits der späte Engels hatte sich (selbst-)kritisch zu dieser Art ökonomistischer Auffassungen geäußert:

"Daß von den Jüngeren zuweilen mehr Gewicht auf die ökonomische Seite gelegt wird, als ihr zukommt, haben Marx und ich teilweise selbst verschulden müssen. Wir hatten, den Gegnern gegenüber, das von diesen geleugnete Hauptprinzip zu betonen, und da war nicht immer die Zeit, Ort und Gelegenheit, die Übrigen an der Wechselwirkung beteiligten Momente zu ihrem Recht kommen zu lassen" (MEW 37, S.465, zit. n. PT, S. 75).

Später wurde der Ökonomismus von Lenin ausführlicher kritisiert, an dessen Position Gramsci anschließt.

Für Gramsci ist die Umsetzung der im Bereich der Produktion auftretenden objektiven Widersprüche in subjektives Widerspruchswissen der handelnden Akteure kein Automatismus. Er betont die relative Eigenständigkeit der Sphäre des Ideologischen (des 'Überbaus'), welche nur 'letztinstanzlich' von der Basis bestimmt werde und kritisiert "den Anspruch, jede Schwankung der Politik und der Ideologie als einen unmittelbaren Ausdruck der Struktur (der 'Basis', JK) hinzustellen und darzulegen" als 'primitiven Infantilismus' (GH 4, S.878). Das ökonomistische Denken ist für Gramsci nicht nur theoretisch falsch, sondern wird auch zum politischen Fehler, wenn es in die politische Programmatik Eingang findet. Es begünstige, so Gramsci, "die Denkfaulheit und die programmatische Oberflächlichkeit" (GH 6, S.1424). Im Zusammenhang einer Analyse der französischen Revolution macht Gramsci deutlich, dass die Voraussetzungen für eine politische Umwälzung auch auf politischer Ebene gegeben sein müssen und dass eine Transformation auch scheitern kann, wenn es den Akteuren an Willen oder Fähigkeit mangelt, selbst wenn die Widersprüche auf ökonomischer Ebene ausreichend ausgeprägt sind.

"Die Spezialfrage des wirtschaftlichen Mißstands oder Wohlstands als Ursache neuer historischer Realitäten ist ein Teilaspekt der Frage der Kräfteverhältnisse auf ihren verschiedenen Ebenen. Neues kann entstehen, weil entweder eine Situation des Wohlstands durch den nackten Egoismus einer gegnerischen Gruppe bedroht ist oder weil der Mißstand unerträglich geworden ist und man in der alten Gesellschaft keine Kraft sieht, die in der Lage wäre, ihn zu lindern und mit legalen Mitteln einen normalen Zustand wiederherzustellen. Deshalb kann man sagen, daß alle diese

Elemente der konkrete Ausdruck der konjunkturellen Schwankungen des Ensembles der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse sind, auf deren Boden der Übergang derselben zu politischen Kräfteverhältnissen erfolgt, um im entscheidenden, militärischen Verhältnis zu gipfeln. Wenn dieser Entwicklungsprozeß von dem einen Moment zum anderen nicht stattfindet - und dieser ist wesentlich ein Prozeß, der als Akteure die Menschen und den Willen und die Fähigkeit der Menschen hat -, bleibt die Situation unwirksam und können sich widersprüchliche Konsequenzen ergeben: die alte Gesellschaft widersteht und sichert sich eine Zeit der 'Atempause', indem sie die gegnerische Elite physisch zerstört und die Massen der Reserve terrorisiert, oder aber die wechselseitige Zerstörung der sich im Konflikt befindlichen Kräfte und der Einzug von Friedhofsruhe, womöglich unter der Aufsicht einer fremden Wache" (GH 7, S.1564).

Gramsci formuliert drei Stufen der Entwicklung von Bewusstheit, Organisiertheit und politischer Praxis einer Klasse auf dem Weg zur gesellschaftlichen Hegemonie: (1) die ökonomisch-korporative Phase, (2) die ethisch-politische Phase und (3) die staatliche Phase. Diese drei Stufen stellen im wesentlichen Gramscis 'Revolutionstheorie' dar und können als theoretisches Fundament für die Programmatik einer revolutionären Bewegung verstanden werden.

Die ökonomisch-korporative Phase

'Ökonomisch-korporatives Bewusstsein' meint das Erkennen unmittelbarer (berufständischer) Interessenskonvergenzen bis hin zu klassenspezifischen Interessenskonvergenzen, jedoch ohne thematisch die ökonomische Sphäre zu verlassen. Beispiele für ökonomisch-korporative Zusammenschlüsse sind Zünfte, Berufsverbände, Unternehmerverbände, Industrie- und Handelskammern, Gewerkschaften.

Ein "Kaufmann fühlt, daß er solidarisch mit einem anderen Kaufmann sein *muß*, ein Fabrikant mit einem anderen Fabrikanten usw., aber der Kaufmann fühlt sich noch nicht mit dem Fabrikanten solidarisch; es wird also die homogene Einheit gespürt und die Aufgabe, sie zu organisieren, die der Berufsgruppe, aber noch nicht die der breiteren gesellschaftlichen Gruppe. Ein zweites Moment ist dasjenige, in dem das Bewusstsein der Interessensolidarität zwischen allen Mitgliedern der gesellschaftlichen Gruppe erlangt wird, aber noch auf bloß ökonomischem Gebiet. Bereits in diesem Moment stellt sich die Staatsfrage, jedoch nur auf dem Gebiet der Herstellung einer politisch-rechtlichen Gleichheit mit den herrschenden Gruppen, da das Recht eingefordert wird, bei der Gesetzgebung und bei der Verwaltung mitzuwirken und sie womöglich zu verändern, sie zu reformieren, aber innerhalb des bestehenden grundlegenden Rahmens" (GH 7, S.1560).

In der ökonomisch-korporativen Phase entstehen bereits politische Praxen und Organisationen, welche gemeinsame Interessen artikulieren, diese stellen jedoch das Weltbild der herrschenden Klasse und die herrschende Gesellschaftsordnung nicht in Frage.

Die ethisch-politische Phase

In der ethisch-politischen Phase geht es um die Hegemonie. Eine aufstrebende Klasse entwickelt Bewusstseins- und Organisationsformen, welche es ihr ermöglichen, die Interessen aller subalternen Klassen in einer umfassenden politisch-moralischen Programmatik aufzuheben.

Die ethisch-politische Phase ist diejenige, in welcher "das Bewußtsein erlangt wird, daß die eigenen korporativen Interessen in ihrer gegenwärtigen und künftigen Entwicklung den korporativen Umkreis, den einer bloß ökonomischen Gruppe, überschreiten und zu Interessen anderer untergeordneter Gruppen werden können und müssen. Dies ist die Phase, die am eindeutigsten politisch ist, die den klaren Übergang von der Struktur zur Sphäre der komplexen Superstrukturen markiert, es ist die Phase, in der die zuvor aufgekeimten Ideologien 'Partei' werden, zur Konfrontation kommen und in den Kampf eintreten, bis eine einzige von ihnen oder zumindest eine einzige Kombination derselben dazu tendiert, das Übergewicht zu erlangen, sich durchzusetzen, sich über den gesamten gesellschaftlichen Bereich zu verbreiten, wobei sie über die Einheitlichkeit der ökonomischen und politischen Ziele hinaus auch die intellektuelle und

moralische Einheit bewirkt, alle Fragen, um die der Kampf entbrannt ist, nicht auf die korporative, sondern auf eine 'universale' Ebene stellt und so die Hegemonie einer grundlegenden gesellschaftlichen Gruppe über eine Reihe untergeordneter Gruppen herstellt" (GH 7, S.1560f).

Während auf ökonomischer Ebene Kompromisse zwischen den verschiedenen Interessengruppen geschlossen werden, werden auf politisch-ideologischer Ebene die Interessen der anderen subalternen Gruppen in der Weltanschauung der führenden Gruppe reformuliert, damit vereinheitlicht und aufgehoben.

Die Kritik des Alltagsverstands

Dieser Prozeß der ethisch-kulturelle Erneuerung beginnt nach Gramsci beim Individuum, und zwar mit einer Kritik der eigenen Überzeugungen, mit einer Bestandsaufnahme des 'Ich'.

Die "eigene Persönlichkeit ist auf bizarre Weise zusammengesetzt: es finden sich in ihr Elemente des Höhlenmenschen und Prinzipien der modernsten und fortgeschrittensten Wissenschaft, Vorurteile aller vergangenen, lokal bornierten geschichtlichen Phasen und Intuitionen einer künftigen Philosophie, wie sie einem weltweit vereinigten Menschengeschlecht zueigen sein wird. Die eigene Weltauffassung kritisieren heißt mithin, sie einheitlich und kohärent zu machen und bis zu dem Punkt anzuheben, zu dem das fortgeschrittenste Denken der Welt gelangt ist (...). Der Anfang der kritischen Ausarbeitung ist das Bewußtsein dessen, was wirklich ist, das heißt ein 'Erkenne dich selbst' als Produkt des bislang abgelaufenen Geschichtsprozesses, der in einem selbst eine Unendlichkeit von Spuren hinterlassen hat, übernommen ohne Inventarvorbehalt. Ein solches Inventar gilt es zu Anfang zu erstellen" (GH 6, S.1376).

Aus der Bestandsaufnahme und kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit und Weltanschauung entsteht ein 'Geist der Abspaltung', eine innere Distanzierung und Loslösung von der ideologischen Vormacht der herrschenden Sichtweisen.

"Der Geist der Abspaltung, das heißt der fortschreitende Erwerb des Bewußtseins der eigenen geschichtlichen Persönlichkeit, ein Geist der Abspaltung, der bestrebt sein muß, sich von der protagonistischen Klasse auf die potentiellen verbündeten Klassen auszuweiten" (GH 2, S.374)

Die intellektuelle und moralische Reform

Komplementär zur Kritik des Alltagsverstandes und der kritischen Loslösung vom ideologischen Mainstream ist die Entwicklung einer neuen, alternativen Weltanschauung, Kultur und Moral. Was er damit meint, verdeutlicht Gramsci am Beispiel der französischen Revolution.

"Frankreich wurde von den Religionskriegen zerrissen mit dem Scheinsieg des Katholizismus, hatte aber eine große populäre Reform im achtzehnten Jahrhundert mit der Aufklärung, dem Voltairianismus, der Enzyklopädie, welche der Revolution von 1789 vorausging und sie begleitete; es handelte sich wirklich um eine intellektuelle und moralische Reformation des französischen Volkes, vollständiger als die lutheranische in Deutschland, weil sie auch die großen bäuerlichen Massen auf dem Land erfasste, weil sie eine ausgesprochen laizistische Grundlage hatte und versuchte, die Religion durch eine vollständig laizistische Ideologie in Gestalt der nationalen und patriotischen Bindung zu ersetzen" (GH 8, S.1811).

Die neue Philosophie darf jedoch nicht als das 'ganz andere', als abstrakte Negation der vorhandenen Ideologie verstanden werden. Die neue Philosophie ist vielmehr als Reinterpretation und Neuordnung vorhandener Anschauungen zu begreifen. Sie muss die an der ökonomischen Basis der Gesellschaft entstandenen Widersprüche begreifbar machen, darf aber nicht hinter bereits erreichte zivilisatorische Standards zurückfallen, sondern muß diese auf neuer Stufe integrieren, in sich aufheben.

"Die Philosophie der Praxis setzt diese gesamte Vergangenheit voraus, die Renaissance und die Reformation, die deutsche Philosophie und die französische Revolution, den Calvinismus und die

klassische englische Ökonomie, den laizistischen Liberalismus und den Historismus, welcher der gesamten modernen Lebensauffassung zugrunde liegt. Die Philosophie der Praxis ist die Krönung dieser ganzen intellektuellen und moralischen Reformbewegung, dialektisiert im Gegensatz zwischen Popularkultur und hoher Kultur. Sie entspricht dem Nexus protestantische Reform + französische Revolution: sie ist eine Philosophie, die auch eine Politik ist und eine Politik, die auch eine Philosophie ist" (GH 8, S.1812).

Die 'Bildung der Massen' ist somit für Gramsci eine basale Voraussetzung für jeden Versuch einer aufstrebenden Klasse, hegemoniefähig zu werden und die Agenten dieses Prozesses sind die Intellektuellen.

Das 'Erziehungsverhältnis' zwischen Intellektuellen und 'Masse' ist jedoch als wechselseitige Beeinflussung zu verstehen. Sowohl die 'Masse' bedarf der Intellektuellen, als auch diese der 'Masse'.

"Das volkshafte Element 'fühlt', aber versteht oder weiß nicht immer; das intellektuelle Element 'weiß', aber es versteht und vor allem 'fühlt' nicht immer. Die beiden Extreme sind folglich Pedanterie und Spießbürgertum auf der einen Seite und blinde Leidenschaft und Sektierertum auf der anderen. Nicht, daß der Pedant nicht leidenschaftlich sein kann, im Gegenteil; die leidenschaftliche Pedanterie ist ebenso lächerlich und gefährlich wie die maßloseste Sektiererhaltung und Demagogie. Der Irrtum des Intellektuellen besteht <im Glauben>, man könne *wissen* ohne zu verstehen und besonders ohne zu fühlen und leidenschaftlich zu sein (nicht nur fürs Wissen an sich, sondern fürs Objekt des Wissens), daß also der Intellektuelle ein solcher sein könne (und nicht ein reiner Pedant), wenn er vom Volk-Nation unterschieden und abgehoben ist, das heißt, ohne die elementaren Leidenschaften des Volks zu fühlen, sie verstehend und folglich in der bestimmten geschichtlichen Situation erklärend und rechtfertigend und sie dialektisch mit den Gesetzen der Geschichte, mit einer höheren, wissenschaftlich und kohärent ausgearbeiteten Weltauffassung, dem 'Wissen', verknüpfend; man macht keine Politik-Geschichte ohne diese Leidenschaft, das heißt ohne diese Gefühlsverbindung zwischen Intellektuellen und Volk-Nation. Bei Abwesenheit einer solchen Verbindung sind bzw. reduzieren sich die Beziehungen des Intellektuellen zum Volk-Nation auf Beziehungen rein bürokratischer, formaler Art; die Intellektuellen werden zu einer Kaste oder Priesterschaft (...). Wenn das Verhältnis zwischen Intellektuellen und Volk-Nation, zwischen Führenden und Geführten, zwischen Regierenden und Regierten durch einen organischen Zusammenhalt gegeben ist, in dem das Gefühl-Leidenschaft zum Verstehen und folglich zum Wissen wird (nicht mechanisch, sondern auf lebendige Weise), nur dann ist die Beziehung eine der Repräsentanz und kommt es zum Austausch individueller Elemente zwischen Regierten und Regierenden, zwischen Geführten und Führenden, das heißt, es verwirklicht sich das gemeinsame Leben, das allein die soziale Kraft ist, es bildet sich der 'geschichtliche Block'" (GH 6, S.1490).

Der kollektive Wille

Nachdem die intellektuelle und moralische Reform eine gewisse Breite erreicht hat, entwickelt die aufstrebende Klasse eine explizit ökonomisch-politische Programmatik und tritt damit in die im eigentlichen Sinne politische Phase ihrer Konstituierung als führende gesellschaftliche Kraft ein. Dies kann als ein Prozeß der Vereinheitlichung unterschiedlicher, von den Intellektuellen der aufstrebenden Klasse hervorgebrachten Positionen und Organisationen angesehen werden.

"Ein Kollektivbewußtsein, und das heißt ein lebendiger Organismus, formiert sich erst dann, wenn die Vielfalt sich durch die Reibung der einzelnen vereinheitlicht hat: man kann dann auch nicht sagen, daß das 'Schweigen' keine Vielfalt sei. Ein Orchester bei den Proben, jedes Instrument für sich, macht den Eindruck der schrecklichsten Kakophonie; und doch sind diese Proben die Bedingung dafür, daß das Orchester als ein einziges 'Instrument' lebt" (GH 7, S.1731).

Die geeignete Organisationform für die Formulierung und Organisierung des kollektiven Willens ist die politische Partei.

"Man muß die Wichtigkeit und die Bedeutung hervorheben, die in der modernen Welt die Parteien bei der Ausarbeitung und Verbreitung der Weltauffassungen haben, da sie wesentlich die diesen

konforme Ethik und Politik ausarbeiten, also quasi als geschichtliche 'Experimentatoren' dieser Auffassungen fungieren" (GH 6, S.1385).

Die Partei (oder die Parteien) können aber nur erfolgreich sein, wenn sie einerseits jede korporativistische Begrenzung überwindet und die Entwicklung der gesamten Gesellschaft zum Inhalt ihrer Programmatik und politischen Praxis macht, sowie andererseits die Tendenz überwindet, zu 'mumifizieren' und 'anachronistisch' zu werden (vgl. PT, S.103).

Die staatliche Phase

Wenn die Hegemonie auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens erreicht ist, werden schließlich die Organe des Staats gemäß der neuen Weltanschauung und der darin sich manifestierenden Interessen umkonzipiert.

"Wohl wird der Staat aufgefaßt als der einer Gruppe zugehörige Organismus, der dazu bestimmt ist, die für die maximale Expansion der Gruppe selbst günstigen Bedingungen zu schaffen, jedoch werden diese Entwicklung und diese Expansion aufgefaßt und dargestellt als die Triebkraft einer universellen Expansion, einer Entfaltung aller 'nationalen' Energien, das heißt, die herrschende Gruppe wird konkret mit den allgemeinen Interessen der untergeordneten Gruppen abgestimmt, und das staatliche Leben wird als ein ständiges Sich-Bilden und Überwunden-Werden instabiler Gleichgewichte (im Rahmen des Gesetzes) zwischen den Interessen der grundlegenden Gruppe und denen der untergeordneten Gruppen aufgefaßt, Gleichgewichte, in denen die Interessen der grundlegenden Gruppe überwiegen, aber nur bis zu einem gewissen Punkt, also nicht bis zum nackten korporativ-ökonomischen Interesse" (GH 7, S.1561).

Die hegemoniale Klasse verfügt nun mit dem Staat über das wichtigste Instrument der Organisierung seiner hegemonialen Stellung in der Gesellschaft. Ihre Intellektuellen müssen jedoch lernen, alle staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen und Praxen nicht nur zu erhalten, sondern dem Stand der Produktivkräfte entsprechend zu entwickeln. Gelingt dies nicht, droht die Auflösung des Staats. Ist die Transformation aller Elemente des 'Überbaus' erfolgreich abgeschlossen, so ist das erreicht, was Gramsci den 'historischen Block' nennt: Institutionen und gesellschaftliche Praxen haben den Entwicklungsstand der Produktivkräfte eingeholt, die Elemente von Basis und Überbau sind nicht mehr gegeneinander verschoben, sondern organisch miteinander verbunden.

Literatur

- BUCH Bucharin, N., Theorie des historischen Materialismus, Hamburg 1922
- GH Gramsci, A., Gefängnishefte (10 Bände), Hamburg, Berlin (Argument) 1994
- KAU Kautsky, K., Zu den Programmen der deutschen Sozialdemokratie 1891-1925, Köln 1968
- LW Lenin, Werke, Berlin (DDR) 1961 ff.
- MEW Marx, K, Engels, F., Werke, Berlin (DDR) 1959 ff.
- PT Schreiber, U., Die politische Theorie A. Gramscis, Berlin (Argument) 1984
- SÜD Gramsci, A., Die süditalienische Frage, Berlin (DDR) 1955